
Ulrich Mania, *Die Rote Halle in Pergamon. Ausstattung und Funktion*, Mainz (Philipp von Zabern) 2011 (Pergamenische Forschungen 15) XII, 186 S., 14 Abb., 55 Taf., 2 Beilagen, ISBN 978-3-8053-4203-2 (geb.) € 89,90

Die Rote Halle in Pergamon stellt einen in vieler Hinsicht außergewöhnlichen Bau im römischen Kleinasien dar. Zwischen der Ober- und der Unterstadt Pergamons gelegen ist die Rote Halle einer der wenigen Ziegelbauten in der Provinz Asia Minor. Zudem findet ihre architektonische Konzeption – ein großer ummauerter Bezirk, an dessen südöstlichem Ende ein Kultbau mit zwei flankierenden Rundbauten mit Vorhöfen liegt – keine direkte Parallele. Nimmt man die ebenso singuläre Ausstattung mit ägyptisierenden Statuen als architektonischen Stützen hinzu, so gehört die Rote Halle zu einem viel zitierten, sehr bekannten Bau der römischen Kaiserzeit, bei dem jedoch viele Fragen zu Architektur, Vorbildern, Funktion und religionshistorischen Zusammenhängen offen geblieben sind.

Die Monographie von M(ania), die an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg als Dissertation entstanden ist, stellt nun die Rote Halle in Pergamon ausgehend vom Skulpturenschmuck in den Kontext pergamenischer Bauten und interpretiert das Bauwerk unter funktionalen Gesichtspunkten. Die Bearbeitung geht auf ein von Adolf Hoffmann initiiertes Projekt zur genauen Dokumentation und Interpretation von Architektur und Ausstattung sowie den nach antiken Veränderungen an diesem monumentalen kaiserzeitlichen Bauwerks zurück. Die bau- und religionsgeschichtliche Problematik, wie die baulichen Details zu verstehen sind, welche Interpretation des Gebäudes sie zulassen und zu welchem Zweck der Bau errichtet wurde, steht damit als Leitfrage im Hintergrund der Untersuchung.

Der Autor führt den Leser in kompetenter Weise von der Aufarbeitung der Skulpturenfragmente, die den Kern der Arbeit bildet, über die Beschreibung baulicher Eigenheiten (Gänge, Wasserinstallationen), die durch Sondagen im Gebäude durch M. in ihrer Funktion und Chronologie geklärt werden konnten, zur Diskussion des Gebäudes als Kultbau und seiner engen Verbindung zu Kaiser Hadrian, zu deren Nachweis er auch schriftliche Quellen heranzieht. So gibt er jeder weiteren Beschäftigung mit dem Gebäude und seiner möglichen kulturellen Bedeutung eine neue, archäologisch fundierte Grundlage.

Entsprechend der Gedankenführung sind die sechs Kapitel des Buches nach einer „Einleitung“ und „Zielstellung“ mit „Die figürliche Ausstattung“ sowie „Die bauliche Gestaltung“ überschrieben. „Schlussfolgerungen“ stehen vor dem umfangreichen „Anhang“, der ausgewählte Bauornamentik, die Beschreibung der Sondagen, einen Abschnitt zu Hadrians Reisetätigkeit in Kleinasien und Ägypten und den Katalog der Skulpturen sowie Bibliographie und Bildnachweise enthält.

Die von M. gesichteten Skulpturenfragmente als einer der wichtigsten Fundkomplexe der Roten Halle unterzieht er einer genauen Untersuchung (4–16). Insgesamt stellt er 248 Fragmente zusammen, die er bis auf acht Stücke (Kat. 1; 2; 4; 96; 106; 174; 177; 180) erstmals in vorbildlicher Weise vorlegt, dokumentiert mit detaillierten Zeichnungen, die neben die Fotografien des Bruchstücks gestellt sind, um Motive und Stückelungstechniken nachvollziehen und ihren Aufstellungszusammenhang rekonstruieren zu können. Einen großen Teil nehmen die ägyptisierenden Skulpturen ein (107 Stücke), deren Trachtbestandteile, Motive und Ikonographie auf Elemente ägyptischer oder römischer Tradition zurückgeführt werden, um neu geschaffene von tradierten übernommenen Bildformen scheiden zu können. Diese differenzierte Aufschlüsselung der skulpturalen Ausstattung ist für die Frage nach der Deutung des Gebäudes ausschlaggebend.

Vor allem die weiblichen Figuren der Skulpturenausstattung entpuppen sich dabei als eklektische Konzeptfiguren, die griechisch-römische Trachten,

dazu aber z. B. ein Nemes-Kopftuch tragen, das dem Pharaon bzw. Horus vorbehalten war (9). Sie sind demnach als motivische Neuschaffung aus der Bauzeit zu bezeichnen. Die männlichen Figuren hingegen weisen viele Details auf, die sich auf tatsächlich existierende ägyptische Trachtbestandteile zurückführen lassen. Eine wichtige Erweiterung im Bildschmuck der Stützen stellen M.'s Funde von Löwen- und Ibisköpfen zum Einsetzen in die Körperstützen dar. Sie machen die Assoziation mit der ägyptischen Bildwelt in der Ausstattung der Seitenhöfe facettenreicher. Als *Aegyptiaca* im eigentlichen Sinne sind jedoch nur sechs Stücke zu benennen (Kat. 172–177).

M.'s stilistische Datierung der Skulpturen in das letzte Drittel der 1. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. erscheint sehr genau (37 ff.). Er grenzt sie über Einbindung in Architektur, über Vergleiche mit der Datierung der Bauornamentik (Kap. VI.2) und Skulpturenvergleiche auf diesen Zeitraum ein (43), wobei seine gut gewählten Vergleiche grundsätzlich auch eine antoninische Datierung zuließen. Diese genaue zeitliche Einordnung auf die Jahre nach 132 n. Chr. dient M. im Rahmen seiner Interpretation des Gebäudes, seiner Bauzeit und Bauherrschaft (Kap. V) als Grundlage für die enge Verbindung des Gebäudes mit Kaiser Hadrian.

Anschließend an die Aufarbeitung der Stützfiguren diskutiert M. ihr Vorkommen in der ägyptischen Hofarchitektur und ihre Anpassung für die Verwendung in den Höfen der Roten Halle (Kap. III.1.8 und 9). Über Vergleiche wird klar, daß sowohl der einzelne Pfeiler mit beidseitig ausgearbeiteter figürlicher Darstellung vor einem Rückenpfeiler (Hathorstützen) als auch ihre Position um den Hof herum auf ägyptische Hofanlagen und Stützenformen zurückgehen (Osirispfeiler). Eine so direkte Übernahme aus der ägyptischen Architektur, wie sie die Anordnung der Stützen im Hof zeigt, bleibt ohne Vergleich in der römisch-kaiserzeitlichen Architektur (30).

Einige der religionshistorischen Fragen, die mit dem Bauwerk verbunden sind, reißt der Autor bei der Besprechung der ägyptisierenden Skulpturen an, und nähert sich dabei dem Problem der Funktion der Roten Halle.

Daß die Stützfiguren keine Kultbildfunktion hatten (61), hätte allerdings keiner Klärung bedurft. Vielmehr stellt der Neufund eines Löwentorso im südlichen Seitenhof (Kat. 178; S. 49–52), eine Erweiterung im Kenntnisstand dar. Die Interpretation des Löwen als Reittier der Kybele ist wiederum über den Vergleich der Darstellung der Göttin am Südfries des Pergamonaltars schlüssig, die in Motiv und Oberflächengestaltung übereinstimmt. Der Bezug zu einem ähnlich dimensionierten Löwen (Kat. 248; im Text nur in Anm. 353, nochmals 60 f. genannt) im Museum von Bergama, der als Pendant zum Neufund anzusehen ist, hätte allerdings deutlicher gemacht werden dürfen.

Zusammen mit dem schon bekannten Torso einer thronenden Vatergöttheit (*Iuppiter Heliopolitanus/Zeus Serapis*; Kat. 179; S. 47–49) interpretiert M. sie „im

engeren Sinne [...]“ als „Kultbilder [...] aufgrund ihrer Aufstellung im Heiligtum“ (99), was zu kurz greift und die begriffliche und inhaltliche Trennung von Kult- und Götterbild in der griechisch-römischen Religion (62; 96 ff.) nicht diskutiert. Für den thronenden Gott – zu dessen Aufstellungsort es keine archäologischen Hinweise gibt – mag diese Interpretation aufgrund seiner Ikonographie zutreffen. Die löwenreitende Kybele als Mittelfigur im Seitenhof läßt sich jedoch kaum als Kultbild verstehen (vgl. J. Mylonopoulos, Introduction: *Divine Images versus Cult Images. An Endless Story about Theories, Methods, and Terminologies*, in: id. [Hg.], *Divine Images and Human Imaginations in Ancient Greece and Rome* [RGRW 170], Leiden/Boston 2010, 1–19).

Führt man sich die zwar sehr fragmentierten und oft nicht näher zu deutenden Stücke vor Augen, die unter „Varia“ im Katalog (Nr. 180–248) geführt sind – Pferde, eine Schlange, weitere Tiere sowie Teile menschlicher Figuren –, so erweitert sich über die Skulpturenausstattung das Bild der Roten Halle als Gesamtanlage in hohem Maße. Die genannten Götterdarstellungen ergeben neue Konnotationen einer synkretistischen Religionsauffassung und -ausübung, die die Argumente, die Roten Halle als Ort einer vielgestaltigen Götterverehrung zu interpretieren, verdichten.

Neben der Bearbeitung der Skulpturen galt M.'s Augenmerk der baulichen Gestaltung der Roten Halle (Kap. IV), die er durch genaue Autopsie und Sondagen teils revidieren konnte. Im Anschluß an die Beschreibung der Gebäudeteile der Roten Halle werden „Ausgewählte Teilbereiche und Einbauten“ dargestellt (IV.6) und interpretiert (IV.7). Für den Leser werden damit zwar im Aufbau logisch, doch im Leseverlauf etwas gesprengt (archäologische Beschreibung der Sondagen findet sich im Anhang 128–149) grundlegende Resultate der Untersuchung dargelegt.

Ein wichtiges Ergebnis der Sondagen von M. ist, daß die Wasserbauten (Becken am Eingang, Brunnen in den Seitenhöfen, Becken und Graben vor dem Podium) erst nachträglich in dieser Weise in Funktion gesetzt wurden, nämlich zu dem Zeitpunkt, als das unterirdische Gangsystem aufgegeben wurde (Kap. IV.6.4). Die über eine Treppe begehbaren Becken in der Cella, der Graben vor dem Podium sowie die Brunnen in den seitlichen Höfen wurden also nach einer Planänderung hinzugefügt („sekundäre, aber bauzeitliche Einbauten“, 94). Diese sind nun auf jeden Fall absichtsvoll und in einem zweiten Schritt installiert worden. Ihre Funktion interpretiert M. sachlich und vorsichtig: Auch wenn Brunnen, Becken und eine mehr oder weniger aufwendig gestaltete Wasserversorgung aus Heiligtümern unterschiedlicher Gottheiten bekannt sind, fügt sich „im Zusammenspiel mit der [...] umgebenden ägyptisierenden Architekturausstattung“ (93) die Assoziation des Nils in die Konzeption der Roten Halle ein. Daß auch die ägyptisierende Ausstattung erst mit der Planänderungen in den

Bau eingefügt wurde, als er Brunnen und Wasseranlagen erhielt, wie M. annimmt, ist jedoch m. E. nicht notwendigerweise zu folgern.

Ein weiteres bauliches Detail sind die unterirdischen Gänge, die über einen Zugang im Podium erreichbar sind, sowie die Aufgänge hinter dem Podium, die zu einem Gang auf halber Höhe des Gebäudes bzw. auf das Dach führen, für die immer wieder eine Erklärung gesucht wird. Die Möglichkeiten oszillieren zwischen der sehr pragmatisch gedachten Funktion als Inspektionsgänge bis zur einer religiös überfrachteten Erklärung, daß das Dach und die unterirdischen Gänge bei rituellen Handlungen benutzt wurden.

Sich über Analogien in der Architektur der Funktion und Interpretation von Kultbauten und ihren baulichen Besonderheiten zu nähern, ist methodisch zulässig und oft aufgrund von fragmentarischen Funden und Befunden der einzig gangbare Weg, die Nutzung der Gebäude zu verstehen. Dabei besteht allerdings die Gefahr, in zeitlich und räumlich – und damit auch inhaltlich – voneinander entfernt liegenden Gegenden zu fündig zu werden. Die vielfältigen rituellen Aspekte von Bauten mit religiöser Zweckbestimmung, die durch lang anhaltende und spezifische, lokale Traditionen determiniert sein können, führen zu wenig tragfähigen Vergleichen.

Die Parallelen zu begehbaren Dächern, die auf den ersten Blick an den Aufbau vieler Tempel im syrisch-palästinischen Gebiet erinnern, fügt M. ebenso wie die Suche nach Podien in Cellae (80ff.) mit dem Ziel an, die Nähe der Roten Halle zur syrischen Tempelarchitektur herzustellen. Doch sind begehbare Dächer ein Phänomen, das sich auch in anderen Regionen des Mittelmeerraumes findet. Wie sehr das Hinaufgehen oder Verweilen auf dem Dach kultisch eine Rolle spielte, ist allerdings in den Beispielen aus Kleinasien und Großgriechenland weniger klar als in den syrisch-vorderorientalischen oder ägyptischen Kulturen (83ff.). Doch muß mit der Anlage von Treppen und begehbaren Flächen nicht zwangsläufig eine Übereinstimmung in der Funktion einhergehen – zumal der sehr groß dimensionierte Bau der Roten Halle viele gebäudetechnische Einrichtungen zur Instandhaltung benötigte; der Ausgang auf halber Höhe führt nicht umsonst unterhalb der Fensterreihe entlang.

Auch wenn die Funktion und Bedeutung mancher Einbauten noch nicht erschöpfend geklärt sind, kann man sich M. vor allem aufgrund der Wassereinbauten und der ägyptisierenden Figuren, die die Seitenhöfe zierten, anschließen, wenn er zu Recht ein „ägyptisierendes Ambiente“ (90) beschreibt. M. geht nicht soweit, daraus explizit auf die Verehrung der ägyptischen Götter für die Rote Halle zu schließen, wie in der Forschung häufig vertreten, sondern stellt die Frage nach den Gottheiten, die in dem Bauwerk verehrt wurden, ausgehend von den zur Roten Halle gehörenden Skulpturen (Kap. V.1): Ägyptisierende Skulpturen und Aegyptiaca weisen in die Richtung der Götter Isis und Serapis.

Diesen Weg beschreitet auch M., um dann aber anhand der bekannten Inschrift IvP 336, die bei der armenischen Kirche nahe dem Temenos gefunden wurde und über archäologische Parallelen mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auf die Rote Halle zu beziehen ist, auch auf die Vielzahl der dort verehrten Götter abzuheben. Im Zusammenhang mit den nun vorgelegten Skulpturen bekommt das epigraphische Zeugnis, das von einer Göttin spricht, für die in einem Tempelraum viele Götterbilder aufgestellt werden, für die Interpretation der Roten Halle eine größere Bedeutung. Denn Isis, zu identifizieren über ihr Priesterpersonal, ist eine in der „Vielzahl von Göttern“ (100) verehrte Gottheit (vgl. R. S. Bianchi, *Images of Isis and their Cultic Shrines Reconsidered. Towards an Egyptian Understanding of the interpretatio graeca*, in: L. Bricault – M. Versluys – P. G. P. Meyboom [eds.], *Nile into Tiber. Egypt in the Roman World. Proceedings of the IIIrd International Conference of Isis Studies at Leiden [RGRW 159]*, Leiden – Boston 2007, 470–505, bes. 475).

Gleichzeitig stellt M. die Errichtung der Roten Halle in Zusammenhang mit den Aufhalten Hadrians in Pergamon (dazu auch Kap. VI.1). Daraus einen kausalen Zusammenhang zwischen der Anwesenheit des Kaisers und den Phasen von Errichtung und Planänderung (ägyptisierende Ausstattung und Einbau der Wasseranlagen) abzuleiten, setzt aber eine zu direkte Einflußnahme des Kaisers voraus, die aus den Quellen nicht hervorgeht. Daß jedoch die Bauprojekte in der Unterstadt von Pergamon im 2. Jh. n. Chr. groß angelegt sind und daß die Verwendung von gewissen Bauformen (z. B. die Rotunden) in dieser Zeit dem Umfeld des Kaiserhauses vorbehalten ist, zeugt von einer Abstimmung der Pergamener mit Rom.

Auf die Aufnahme des Kaisers unter die Vielzahl von Göttern, also die Interpretation der Roten Halle als Ort unter anderem des Kaiserkults, wie andernorts schon vorgeschlagen, schließt M. aus eben dieser Einflußnahme des Hadrian auf den pergamenischen Bau und aus den Parallelen zu Athen (Kap. V.2). Doch erlauben m. E. die epigraphischen Zeugnisse, die von einem Hadrianeum in Pergamon sprechen (Aristid. *Hieroi logoi* 1,29), nicht die Rote Halle als solches zu bezeichnen (111). Auch konnte die Verehrung des Kaisers ohne eine direkte Benennung in das Pantheon der Roten Halle integriert werden. Gerade der von Müller interpretierte Brief von Hadrian an die Pergamener (H. Müller, *Hadrian an die Pergamener. Eine Fallstudie*, in: R. Haensch [Hg.], *Selbstdarstellung und Kommunikation: Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der römischen Welt [Vestigia 61]*, München 2009, 367–406), zeugt von der Ablehnung eines offiziellen Tempels für Hadrian. Es wird also auch mit der Roten Halle kein Tempel für den *Divus Hadrianus* errichtet, sondern verschiedene Götter, σύνναοι θεοί und der *Divus*, können hier verehrt worden sein (vgl. C. Witschel, *Zum Problem der Identifizierung von Kaiserkultstätten*, *Klio* 84,

2002, 114–124). In welcher Form er präsent ist, bleibt fraglich – ein Bildnis wurde nicht gefunden. Der Kaiserbrief verdeutlicht einmal mehr die komplexen persönlichen Beziehungen, Konkurrenzen auf Provinzebene und (sakral-)rechtlichen Bestimmungen, die eine Neokorie betrafen, und das mögliche Abweichen der lokalen Diktion von der amtlichen Wirklichkeit. Ein Kaiserbildnis aufzustellen oder einem Bau durch bestimmte architektonische Teile ein gewisses Gepräge zu geben, ist ohne direkte Zustimmung *ab epistulis* des kaiserlichen Hofes möglich gewesen (vgl. C. Witschel, Der Kaiser und die Inschriften, in: A. Winterling [Hg.], Zwischen Strukturgeschichte und Biographie. Probleme und Perspektive einer neuen Römischen Kaiserzeit, München 2011, 45–112, bes. 91 ff.).

Die von M. vertretene Datierung wird durch die Analyse der Bauornamentik unterstützt, die er im Anhang VI.2 als einen weiteren wichtigen Teil der Aufarbeitung der Roten Halle und ihrer Ausstattung, mit hoher Kenntnis und Genauigkeit vorlegt. Formale Beschreibung und chronologische Auswertung einer Auswahl von dekorierten Baugliedern rundet damit die baugeschichtlichen Überlegungen zum Gebäude ab.

Über Parallelen zum Olympieion in Athen kommt M. zu der engen Datierung der Bauornamentik „nach 132 n. Chr.“ (127), die für die von ihm postulierte Verbindung mit Kaiser Hadrian als Bauherren und seinen Reisen eine Rolle spielt. Doch Baubeginn (124 n. Chr.) und Planänderung mit ägyptisierender Ausstattung (nach 130/31 n. Chr.) zu korrelieren, geht m. E. von einer Planung durch Hadrian aus, die nicht belegbar ist. Auch kann man die Aufnahme eines Elements wie die Treppenaufgänge in die Architektur der Roten Halle nicht als direkte Konsequenz aus den Erfolgen gegen die Parther im Jahr 123 n. Chr. verstehen und damit Bezüge zu syrischen Bauten herstellen (104).

Die von M. postulierte Einflußnahme der Kaiser auf Bauprojekte wird hier zu direkt gedacht – eher beruht die Mitgestaltung der römischen Kaiser darin, Anstöße zu geben, von außen aufzunehmen und umzuformen oder eben – wie es der oben zitierte Kaiserbrief belegt – abzulehnen. Das System von Loyalitäten, Respektsbekundungen, städtischer Selbstdarstellung und kompetitiver Positionierung von Gruppen und Personen gegenüber dem Kaiserhaus setzt nicht *per se* das persönliche Eingreifen und Handeln des Kaisers voraus, um einen Bau und/oder Kult zu stiften. Auch die Verehrung der Kaiser kann in Kulte ‚eingewoben‘ werden, ohne daß sein Zutun dafür Voraussetzung ist.

Die Problematik, die im interpretatorischen Teil der Arbeit zur Roten Halle berührt wird, ist so leicht nicht zu greifen. Es ist die Schwierigkeit, Begriffe für religiöse Phänomene der Antike zu formen, Phänomene, die der Archäologe zudem nur in Bruchstücken kennt. Wie viele Hinweise auf eine oder mehrere Gottheiten machen einen Benennung eindeutig? Wie ist der Kaiserkult, der gerade in seiner Ungreifbarkeit besteht, in der Göttervielfalt eines Tempels zu fassen?

Das ägyptisierende Ambiente, das in den Seitenhöfen geschaffen wird, spiegelt für M. die Planänderung und Einflußnahme Hadrians nach 130 n. Chr. wider, doch differenziert er seine Sicht auf die verehrten Gottheiten und kommt zu dem Schluß, daß man bei der Roten Halle von einem „pantheistisch orientierten Heiligtum“ ausgehen muß (109).

Manches bautechnische Detail wird in der noch zu erwartenden Publikation der Bauaufnahme der Roten Halle von C. Brückener hinzukommen. Bekanntes und in viel größerem Maße bislang Unbekanntes zur nie umfassend untersuchten skulpturalen Ausstattung und zum Gebäude wurden in dieser Publikation bestmöglich vorgelegt. Wie für die Reihe „Pergamenische Forschungen“ zu erwarten, zeichnet sich zudem der Tafelteil durch eine sehr hohe Abbildungsqualität aus, für die M. mit seinen Zeichnungen und Plänen schon in den Vorlagen einen hohen Standard vorgibt.

Mit seiner Arbeit hat M. einen weitreichenden Erkenntnisgewinn für das Verständnis des Bauwerks an sich sowie zum Baugeschehen in Pergamon in hadrianischer Zeit vorgelegt und einen Grundstein – gebunden in dunklem Ziegelrot – für jede weitere fundierte Beschäftigung mit diesem wichtigen Bau gelegt.

Anna-Katharina Rieger: Erfurt, E-Mail: anna-katharina.rieger@uni-erfurt.de